



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreise:
Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Kops. Jahrs-
gebühr, durch die Post RM. 1.75 einschließlich 20 Kops. Post-
gebühren. Preis der Einzelnummer 10 Kops. Die Seiten
werden monatlich bis zum 1. März auf Verfügung der Zeitung
aus der Nachzahlung des Bezugspreises. Berücksichtigt für beide
Teile 8 Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt: Friedrich Diefinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen 100-120 Kops., Familienanzeigen 5 Kops., son-
stige Anzeigen 25 Kops., Restzeit 15 Kops. Schluß des Anzeigen-
annahme 6 Uhr nachmittags. Gebote wird nur für schriftlich erstellte
Anzeigen angenommen. Im übrigen gelten die vom Verleger der
deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Verbreiter: Verlag
und Druckerei, Jungfer in der Höhe 10, 4. gültig. Verlag und Druckerei:
G. Weyl (als Rechtsanwältin), Joh. Fr. Diefinger, Neuenbürg.

Nr. 225

Neuenbürg, Dienstag den 26. September 1939

97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Funkmeldung

Der Führer begab sich am Montag in den Raum östlich der Bura, in dem vor wenigen Tagen die Schlacht in Polen ihren siegreichen Abschluß fand.

Der am 22. September vor dem Feind gefallene Generaloberst v. Frick wurde am Montag nach Berlin übergeführt. Ministerpräsident Dr. Frick erhielt am Montag ein Telegramm vom Führer, in dem dieser der Slowakei für die bewiesene Waffenbrüderlichkeit dankt.

Durch die Aufhebung eines Originaltelegramms der englischen Zentrale der Cunard-Linie an die Berliner Agentur konnte jetzt der endgültige Beweis erbracht werden, daß niemand anders als Herr Churchill die „Athens“ torpediert hat.

Vom 22. bis 25. September fand eine Reise von 26 Zeitungs-Korrespondenten des Auslandes nach Böhmen und Mähren statt. Die Korrespondenten stellten fest, daß im Praktikum vollständige Ruhe und Ordnung herrscht.

Anforderungen für den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen können nur bei den Arbeitsämtern gestellt werden. Die Landwirtschaft wird dabei in erster Linie berücksichtigt.

Am Montag abend traf der türkische Außenminister Saracoglu mit seiner Begleitung auf dem Kiewer Bahnhof in Moskau ein.

Die pan-amerikanische Konferenz, die zur Beratung über die durch den Europakrieg entstandenen pan-amerikanischen Probleme einberufen wurde, trat am Samstag zusammen.

Die ganze Welt straft London Lügen

Auf der neutralen Dementis zur angeblichen Protektors-
tyrannie wächst noch

Rebat, 26. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Eine soeben nach der Heimat zurückgekehrte Exil, die sich seit Juni ds. J. in Karlsbad aufgehalten hat, erklärte einem Vertreter des „Ausschluß“ gegenüber, daß ihr nichts von Unrechten in Böhmen und Mähren bekannt sei, aber die in der ausländischen Presse Nachrichten erschienen seien. Nach Äußerungen ihrer in Karlsbad lebenden Verwandten habe in den Tagen der Tschekoslowakei Arbeitsmangel geherrscht, der jetzt verschwunden sei.

Englische Minen machen Hollands Fischer brotlos

Amsterdam, 26. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Die gesamte holländische Fischerflotte für den Hochseefischfang ist wegen der englischen Minengefahr gezwungen, anzuliegen. Die Fischereiflächen von Scherdingen u. Amuiden bieten ein krautiges Bild und tausende und abertausende holländische Fischer sind brotlos. Auch die Küstentischerei wird durch die ständig anstehenden englischen Treibminen aufs schwerste bedroht. „Dandelsblatt“ bringt eine Zusammenstellung, laut welcher an einem Tage an der holländischen Küste und in der nächsten Nähe derselben nicht weniger als fünf Treibminen gesichtet worden seien. Das Blatt hebt hervor, daß die Gefahr der Treibminen in Holland noch weit größer werden muß, wenn die Herbstürme erst eingesetzt haben.

Luxemburgs Neutralität verleiht

Luxemburg, 25. Sept. Am Sonntag überflogen er-
neut mehrere französische Flugzeuge das Gebiet des Groß-
herzogtums Luxemburg und verletzten damit die luxem-
burgische Neutralität.

Nur noch eine Formalität

Austausch der Ratifikations-Urkunden.
Berlin, 25. Sept. Der Staatssekretär des Auswärtigen
Amtes, Freiherr von Weizsäcker, und der Volkskammer-
präsident, Dr. Winter, nahmen im Auswärtigen
Amt den Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem
deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939
vor.
Der Vertrag ist bekanntlich schon mit seiner Unterzeich-
nung in Kraft getreten.

„Deutsches Bögen“ in Frankreich

Helsinki, 25. Sept. „Uusi Suomi“ bringt den Bericht
eines aus Frankreich und England zurückgekehrten finnischen
Journalisten über die dort gewonnenen Eindrücke.
Er schreibt über das „seelische Gleichgewicht“ in Frankreich
beschäftigt nunmehr die Frage, „wofür und warum kämp-
fen wir?“. Millionen von Menschen. Diesseits des Kanals
macht sich deutliches Bögen und Amoralität bemerkbar:
Warum lassen wir uns in einen Krieg führen, in welchem
bereits in zwei Wochen das 34 Millionen zählende und
hart gerüstete Polen verschlungen worden ist?

Das polnische Verbrechen an Warschau

Kampfhandlungen gegen die Stadt begonnen — Deutsche Erfolge

Berlin, 26. Sept. (DNB.) Das Oberkommando der
Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde die planmäßige Bewegung auf die De-
markationslinie fortgesetzt. Nur östwärts des unteren San-
kam es noch zu kurzen Gefechten mit verstreuten Feind-
teilen, wobei durch eine Panzerdivision 2000 Gefangene ge-
macht wurden.

Nachdem es trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist,
den polnischen Kommandanten von der Grausamkeit und
Ruhlosigkeit eines Widerstandes in Warschau zu überzeugen,
wurde gestern mit den Kampfhandlungen gegen die Stadt be-
gonnen. In ihrem Handreich wurde das Fort Mokotowski
und anschließend ein Teil der Vorstadt Mokotow genommen.

Im Westen Artillerie-Störungsfeuer und geringe Späh-
trupp-Tätigkeit. Französische Flugzeuge haben — wie ein-
wandfrei erkannt wurde — belgisches Gebiet überflogen.

Im Luftkampf wurden 6 französische Flugzeuge und zwei
Fesselballone, durch Flakfeuer ein französisches Flugzeug ab-
geschossen.

Rumäniens neutrale Haltung

gegenüber den unerwünschten Gästen

Bukarest, 26. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Der Minister-
rat hat die Schaffung einer Zentralkommission für die Frage der

in Rumänien internierten polnischen Flüchtlinge, und zwar
in striktestem Rahmen der Neutralität, beschlossen.

„Die den Krieg entfesseln, sind es nicht, die bis zum bitteren Ende kämpfen“

Amerikanisches Blatt über die feige Bluth der polnischen
Verantwortlichen

Washington, 26. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Der schwere
Schlag, den die Kriegshelden der Demokratien durch die rasche
Niederwerfung des polnischen Heeres erlitten haben,
macht auch in den Vereinigten Staaten Eindruck, und einzelne
beginnen über Gründe und Hintergründe nachzudenken. „Chi-
cago Tribune“ vergleicht in ihrem Leitartikel das Verhalten
der ehemaligen polnischen Regierungsmitglieder, die feige
nach Rumänien geflohen seien, mit dem anderer geflüchteter
Größen der jüngsten Vergangenheit, die auch von England
aufgepufft wurden, zum Beispiel der spanischen Bonzen
und des Königs Jago. Diejenigen, die den Krieg entfesselten,
sind es nicht, die bis zum bitteren Ende kämpften. Sie bean-
spruchten zwar einen Sieg für sich, überlebten aber anderen
das Ende der Niederlage. Robj-Zmigly und Mosciak hätten
sich gewaltig in die Brust geworfen; als es erußt wurde, seien
sie aber, beladen mit Gütern und Gold, geflohen. Manche
polnische Bauernsohn, der nicht wußte, wo Danzig liegt, und
der sich den Teufel um den Korridor scherte, habe ins Gras
besßen müssen, während sein Vorkrieg und der Vorkrieg die
rumänische Gahrumbchaft vorzogen.

Starke Nervosität in England

Fragen, die das Volk stellt

Brüssel, 25. September. Die britische Presse zeigt in den
letzten Tagen Zeichen einer merkwürdigen Unsicherheit und
Unruhe. Es fehlt die von der Öffentlichkeit immer wieder
stürmisch geforderte Aufklärung, warum eigentlich Polen
geopfert worden ist, ohne daß Großbritannien und Frank-
reich auch nur einen Finger zur Hilfe Polens gerührt haben,
warum man alle die Polen in reichem Maße gegebenen
Versprechen nicht eingehalten hat und warum eigentlich der
Oberste Kriegsrat Wochen zögerte. Diese und viele andere
Fragen tauchen, wenn auch nicht direkt, so doch deutlich
spürbar in der englischen Öffentlichkeit auf. Immer wieder
wird gefragt, welche Ziele nun eigentlich die beiden
Mächte anstreben. Diese auffallende Unklarheit und Verwir-
rung, die jetzt in der englischen Öffentlichkeit hinsichtlich der
Kriegsführung der beiden Allierten herrscht, wird hier von
neutralen Beobachtern bestätigt.

Es bestärkt sich ferner der Eindruck, daß die Umstel-
lung Großbritanniens auf den Krieg nur langsam
Fortschritt macht und viele Kreise den Eindruck
haben, daß sowohl die militärische wie die zivile Vorberei-
tung und die Abwehrmaßnahmen noch in hohem Grade zu
wünschen übrig lassen. Die von der Londoner Presse
überbelebte Festigkeit der britischen Haltung zeigt zwar, daß
die Londoner Regierung sich auf eine lange Kriegsführung
vorbereitet, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß
das englische Volk sich nach dem Frieden sehnt.
Alle vorliegenden amtlichen Äußerungen, besonders die im-
mer wieder von neuem geschiedenen Maßnahmen der bri-
tischen Admiralität gegen die drohende Unterseeboot-
gefahr zeigen auffallende Nervosität.

Die Öffentlichkeit Englands wie die Frankreichs scheint
nun doch wissen zu wollen, was nun eigentlich die Regierun-
gen nach dem unrettbar verlorenen und endgültig besiegelten
Schicksal Polens noch vorhaben, wofür die Fahrt geht und
welche Garantien für einen Erfolg gegeben sind. Es fällt
der britischen und französischen Regierung offensichtlich
schwer, auf alle jetzt auftauchenden Fragen eine Antwort zu
geben.

„Bestürzung und beträchtliches Unbehagen“

Daß in England in den weitesten Kreisen stärkstes Un-
behagen über die britische Kriegspolitik und die Art der
englischen Kriegsführung herrscht, bestätigt auch ein Artikel
von Francis Williams im „Daily Herald“. Williams geht in
seinen Ausführungen sogar so weit, zu behaupten, daß
die Schwäche, die sich in allen Gebieten der Kriegs-
führung zeige, darauf zurückzuführen sei, daß die Mitglie-
der der Regierung Art und Ausmaß des Pro-
blems nicht verstanden, dem England gegenüber-
stehe. Es sei sehr wohl möglich, so schreibt der bekannte
marxistische Journalist, daß das Verhalten der Regierung
auf charakterliche Gründe zurückgehe und daß Fehler nicht
behalten werden würden, solange die letzten Män-
ner am Ruder blieben. Heber kurz oder lang werde die

Ration sich wahrscheinlich fragen, ob diese Männer der
Menschenklasse sei, der in der Lage sei, die gesamten nation-
alen Anstrengungen zu organisieren, was notwendig-
weise eine Planung auf dem Gebiete der wirtschaftlichen
Hilfsquellen gebore und eine zentrale Kontrolle der ar-
beiten Industrien. Derartige Gedankengänge seien jedoch der
politischen Philosophie und der Gedankenwelt der jetzt füh-
renden Männer weisensfremd. Bestürzung und beträch-
liches Unbehagen herrschten in englischen Volke, und der
Regierung müsse das klargestellt werden.

Militärtransportunglück in Jugoslawien

Sechs Tote, zehn Schwerverletzte.

Belgrad, 25. Sept. Sechs Tote und zehn Schwerver-
letzte waren bei einem Eisenbahnunglück in Westbosnien
zu beklagen. Auf der Station Jvanjka der Strecke Banja-
luka—Briobor wurden um die Mittagsstunde Soldaten
mit ihren Pferden und Fuhrwerken auf einen Güterzug
verladen, von dem sich plötzlich die letzten Wagen lösten
und die abfallende Strecke hinunterrollten, wo sie mit vol-
ler Wucht auf einen entgegenkommenden Personenzug stie-
ßen. Die Güterwagen wurden vollständig zertrümmert,
Soldaten und Pferde wurden herausgeschleudert oder zer-
malmt. Bei dem Personenzug ist nur kleinerer Sachschaden
zu verzeichnen.

Die Lage der Türkei

Englands Schwäche im Nahen Osten.

Bern, 25. Sept. Der Leitartikel der „Suisse“ stellt fest
daß von der russischen Intervention in Polen die diploma-
tische Lage der Türkei stark betroffen sei. Der diplomatische
Misserfolg Englands und Frankreichs in Moskau und der
Abbruch des deutsch-russischen Paktes führen zu einem
derartigen Umschwung, daß sich die Türkei sehr
geneigt sehe, die ganze Frage von neuem zu prüfen. Sie
könne nicht vergessen, daß ihre eventuellen Verbündeten,
England und Frankreich, recht weit entfernt seien, wäh-
rend sich am Schwarzen Meer der Einfluß ihres sowjet-
russischen Nachbarn vergrößert habe.

Schlagwetter-Explosion

17 Tote, 14 Schwerverletzte.

Bodum, 25. Sept. Auf der Reiche Hannover in Bodum-
Hordel ereignete sich eine Schlagwetter-Explosion. Bis Mit-
ternacht konnten acht Tote geborgen werden. Da die Ab-
baustrecken und ein Förderseil in Brand geriet, konnten
neun weitere Bergleute nicht mehr gerettet werden. Das
Explosionsereignis mußte abgedämmt werden, um ein Wei-
terumschlagen des Brandes zu verhindern. Mit dem Tode
der neun eingeschlossenen Bergleute muß leider bestimmt ge-
rechnet werden. Weitere 14 Bergleute wurden durch die
Explosion schwer verletzt.

Eine Weltwährung verbläht

England hat sich übernommen

Schon in der zweiten Woche nach der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Großbritannien fehlen auf den ausländischen Devisenmärkten scharfe Rückgänge des Pfunds keineswegs ein, die eine hohe Spanne zwischen dem offiziellen Londoner Devisenkurs und den Notierungen des Pfundes an den Börsen der neutralen Länder schufen. Einem riesigen Angebot von Pfunden in Amsterdam, in Zürich und vor allem auch in New York stand auf einmal keine Nachfrage mehr gegenüber, da man als Besitzer früher hochgepreisener Pfundnoten fürchten mußte, eines schönen Morgens durch eine weitere Abwertung um sein „verpörs Geld“ gebracht zu sein. Das Mißtrauen gegen die englische Währung geht heute bereits so weit, daß selbst Länder wie Rumänien, die Staaten Südamerikas und anderer überseeischer Gebiete nur dann bereit sind, Waren nach Großbritannien zu liefern, wenn diese Güter mit Dollars bezahlt werden.

Kun, man hat immer gesagt: „Wenn das Pfund stark ist, so ist auch England mächtig.“ Dieser vielgebrauchte Ausspruch, der besonders im Jahre 1914 — damals ging England finanziell glänzend gerüstet in den Krieg — in aller Munde war, wird jetzt auf Dutz und Duzend geprüft werden. In England schreit man ihn im Augenblick jedenfalls für un Sinnig zu halten, obwohl der Beweis für seine Richtigkeit garnicht so schwer zu erbringen ist.

England glaubte gegen das „Kriegslaster“ Deutschland um jeden Preis rüsten zu müssen. So täuschte es nach außen hin wenigstens vor. In Wahrheit aber wollte es rüsten, um das verhasste Nazireich, in dem es plötzlich einen neuen Konkurrenten witterte, auf jeden Fall klein zu halten. Dieser Wille ging zwar, wie sich bald zeigen wird, weit über Englands Kräfte hinaus, aber was tut schon im gewöhnlichen Leben der Unanständigkeit nicht alles, wenn es darauf ankommt, den sauberen Redenmann unmöglich zu machen. Das freibourgeoische England jedenfalls rüstete gegen Deutschland, weil es der Meinung war, dieses neuerwachte Volk eines Tages wieder auf das Haupt schlagen zu müssen, um selbst hoch und erhaben dazustehen als das alte unangreifbare, ehrliche England.

Dieser britische Plan mag an sich vom englischen Standpunkt aus einleuchtend gewesen sein. Auf jeden Fall aber war er falsch. Die Leistungsfähigkeit eines 82-Millionenvolkes war mit der englischen Elite gemessen, und so kam der Tag, an dem man in London erkennen mußte, daß man selbst in noch viel härtererem Maße Waffen bauen und kaufen mußte, als das ohnehin schon vorgeesehen war. England brauchte also zusätzlich Geld, und zwar solche Summen, wie sie normal einfach nicht zu beschaffen waren. Da die Rüstungen gegen Deutschland nun aber um jeden Preis fortgesetzt werden mußten, blieb nichts anderes übrig, als das erforderliche Geld auf normalen Wegen zu beschaffen. Dabei hat man in London übersehen, daß sich seit 1914 in Deutschland und in der ganzen Welt Wandlungen vollzogen hatten, die zumeist auf das Katastrophalen der eigenen demokratischen Kaubgier zurückzuführen waren. Auch die heutigen neutralen Staaten hatten gemerkt, daß Deutschland ein anfändigerer Handelspartner war als England. Vor allem aber waren sie nicht so dumm, wie man in London noch heute anzunehmen scheint.

Das schnelle Reagieren zahlreicher Staaten auf die neuerliche Pfundabwertung beweist zur Genüge, daß wir nicht mehr im Jahre 1914 leben und England sich verrechnet hat. Die mangelhafte Golddeckung für die für Rüstungszwecke erforderlichen zusätzlich angegebenen Pfundnoten erweckte instanterweise ein Mißtrauen, das schließlich die jetzt eingeleitete Katastrophe bedingte. Die Vereinigten Staaten, die bisher Pfundbeträge in ihrem Umsatzkapital gehalten hatten, stießen diese Beträge auf einmal ab, und die Verkäufe von geborteten Pfundbeträgen taten ein übriges. Das Angebot an Pfunden war also in kurzer Zeit ins Riesige angewachsen. Niemand aber fragte nach roten in englischer Währung. Im Gegenteil, jeder sträubte sich, sie anzunehmen; denn man mußte fürchten, eines Tages wertloses Papier in den Händen zu halten. Die Tatsache, daß England nicht mehr im Stande war, mit Hilfe seines Währungsausgleichsfonds den Pfundkurs zu stützen, war das erste Eingeständnis von Schwäche. England hatte sich übernommen. Heute macht sich die Welt Gedanken über die Frage: Wie konnte das so schnell kommen? Und bei ihrer Beantwortung wird man begreifen, wie sehr man in London zu blaffen verstand. S. G.

Sogar ein Reuter-Korrespondent

wendet sich gegen Heilmeldungen über Böhmen und Mähren

Prag, 25. Sept. Infolge der vor einigen Tagen vom Reuterbüro in London in die ganze Welt verbreiteten Nachrichten über revolutionäre Bewegung, Straßenkämpfe, Brändenzerstörungen und viele Toten im gesamten Protektoratsgebiet sah sich der ehemalige Prager Reuter-Korrespondent veranlaßt, über Kopenhagen an Reuter-London zu melden:

„Informationen Atlas 22 von gestern abend aus „maßgebenden Kreisen“, die den Beginn einer revolutionären Bewegung in Böhmen und Mähren anzeigen, sind eine maßlose Erfindung. Es gibt hier in Böhmen und Mähren keine Spur eines Beweises, welche die darin enthaltenen Details der Londoner Meldungen bestätigen würden. Ich, ehemaliger Reuter-Korrespondent in Prag, bedauere tief, daß Reuter-London solchen Tendenzmeldungen dadurch Tribut zahlt, daß er sie veröffentlicht.“

Daraufhin erhielt am 22. 9. Herr Rudl von dem Reuter-Korrespondenten Morgan in Kopenhagen folgende Antwort: „Rudl-Prag. Telegramm erhalten. Nach London weitergeleitet. Informationen stammen nicht von hier.“

Ein klarer Beweis, was es mit den „maßgebenden Kreisen“, auf die sich das englische Reuterbüro so gern beruft, auf sich hat, als diese beiden Telegramme ist wohl nicht zu erbringen. Da der hänische Reuter-Korrespondent sich veranlaßt gesehen hat, in seiner einfachen Telegrammempfangsbefähigung besonders hinzuzufügen, daß die Informationen über Böhmen und Mähren nicht von ihm stammen, dürfte dies ein Beweis dafür sein, daß er Wert darauf legt, mit diesen Londoner Meldungen nicht identifiziert zu werden.

Die erlogenen „Auslands Guthaben“

Rückerboder entlarvt — Schmähliches Ende einer britisch-amerikanischen Verleumdung führender Nationalsozialisten

Berlin, 25. Sept. Eines der beliebtesten Mittel der englischen Lügenpropaganda, Verwirrung zu stiften, ist das der politischen Verleumdung. Es ist der deutsche Abwehr in diesen Tagen gelungen, wiederum einen effektanten Fall dieser politischen Verleumdung zu entlarven und ihren Urheber öffentlich bloßzustellen.

Am Mittwoch, den 20. September, veröffentlichte das „Journal American“ in New York ein IAS-Telegramm des berühmten amerikanischen Hejournalisten Rückerboder, in welchem die Behauptung aufgestellt wurde, daß führende Nationalsozialisten insgesamt 35 Millionen Dollar auf eigene Rechnung im Ausland deponiert hätten. Es hieß, sie hätten diese Gelder ins Ausland verschoben, um sich gegebenenfalls zu diesen Zeiten Notgroschen zurückerlegen zu können. Der saubere Herr Rückerboder gab an, daß einer von ihnen allein in Buenos Aires 4 635 000 Dollar hinterlegt hätte. Er, Rückerboder, besitze dafür dokumentarische Unterlagen.

Am Donnerstag abend rief daraufhin der deutsche Rundfunk in seinen fremdsprachigen Sendungen, insbesondere nach England und Amerika, Herrn Rückerboder persönlich an und forderte ihn öffentlich auf, am Samstag abend im „Journal American“ oder einer maßgebenden englischen Zeitung genaue Angaben darüber zu machen, wer, wann, wo und auf welche Bank diese Gelder für diese Zwecke eingezahlt habe, oder doch wenigstens nur die Banken anzugeben, auf denen sich diese angeblichen Depots befinden sollen. Diese Aufforderung wurde durch unmittelbaren Anruf des Herrn Rückerboder verschiedentlich wiederholt. Die infame Lüge dieses Hejournalisten ging inzwischen durch die ganze amerikanische Presse; sie wurde selbstverständlich mit Wohlbehagen und gutgepielter Entrüstung von englischen und französischen Zeitungen übernommen und trieb ihr Unwesen sogar in der neutralen Presse. Mittlerweile wurde auch bekannt, daß sie eigentlich im englischen Außenministerium erfunden und Herrn Rückerboder zugespitzt worden war.

Wenige Stunden, nachdem die Lüge von den 35 Millionen-Dollar verschobener Gelder führender Nationalsozialisten auf diese Weise lanciert worden war, stieg diese Summe zuerst auf 100, dann auf 500 Millionen Mark an. Der Londoner „Daily Telegraph“ legte sich mit dieser erfundenen halben Milliarde im Ton moralischer Entrüstung auseinander und erklärte pathetisch, etwas Derartiges habe es seit der römischen Verfallszeit nicht mehr gegeben, wo es Sitte gewesen sei, führenden Staatsmännern eine Kolonie zu übertragen, die sie dann auf eigene Rechnung ausplündern dürften. In diesem Augenblick erkannte die deutsche Abwehr, daß es mit der einfachen Aufforderung an Herrn Rückerboder, besagte Dokumente öffentlich vorzuzeigen, die er zu besitzen vorgab, nicht getan war. In der Überzeugung, daß sein dicker Fell, wenn überhaupt, dann nur durch einen Anruf seiner materiellen Interessen verwundbar wäre, appellierte der deutsche Rundfunk wiederum durch den fremdsprachigen Nachrichtendienst an Herrn Rückerboder am Freitagabend erneut:

Ein deutsches Angebot

Hierbei wurde nach gründlicher Darstellung des Sachverhaltes Herrn Rückerboder das Angebot gemacht, er solle die Dokumente von den Einzahlungen veröffentlichen oder wenigstens die Banken angeben, auf die führende Nationalsozialisten Devisenbeträge einbezahlt hätten oder die Einzahlung veranlaßt hätten; es werden ihm von jedem so nachgewiesenen ausländischen Konto zehn vom Hundert in bar ausgezahlt. Dieser Aufforderung wurde darauf aufmerksam gemacht, daß, nachdem er das einzige ihm angeblich bekannte Auslandskonto zunächst auf 35 Millionen befristet habe, er innerhalb von wenigen Stunden demnach ein dreieinhalb-facher Millionär werden könnte. Das war mehr Geld, als Herr Rückerboder jemals zusammenzulügen hoffen durfte. Schließlich erweiterte der deutsche Rundfunk dieses wahrhaft großzügige Angebot auf 10 v. H. der gesamten 500 Millionen, das er um so leichter konnte, als diese Gelder, von denen Herr Rückerboder behauptet, daß er dafür die dokumenta-

rischen Unterlagen besitze, überhaupt nicht existieren. Der Termin des in alle Welt gemeldeten Angebotes lief am Samstag abend ab, ohne daß Herr Rückerboder jemals verständlich die Dokumente, die er angeblich besitzt, veröffentlicht hätte, obwohl sie bare 50 Millionen für ihn wert waren. Ja, er versuchte nicht einmal mehr „eine fan“ Ausrede.

Wer Herrn Rückerboder kennt, weiß, daß er sich diese Gelegenheit, ein Riesenvermögen zu erwerben, nie hätte entgehen lassen, wenn er auch nur eine Spur von Unterliegens für seine Verleumdungen besessen hätte. Er hat sich inzwischen vorfolgsicherweise, in der Hoffnung, sich einer Bestätigung vor der ganzen Welt versichert, und dem Londoner Rundfunk bleibt zu dieser für die englische Lügenjournalistik außerordentlich blamablen Angelegenheit nichts anderes zu erwidern, als daß er am Samstag abend eine neue Lüge erfand, nämlich die an Herrn Rückerboder gerichtete Aufforderung seit zeitlich so beschränkt gewesen, daß die gelegte Frist schon vor ihrer Bekanntgabe abgelaufen gewesen sei. Auf diese dummdreiste Fälschung kann nur erwidert werden, daß Herr Rückerboder seine Verleumdung am vergangenen Mittwoch aufgestellt hat; am Donnerstag bereits wurde er aufgefordert, die Unterlagen dafür beizubringen, und bis Samstag abend hatte er Gelegenheit, dies zu tun. Herr Rückerboder hat die ihm gelegte Frist nun deshalb nicht eingehalten, weil selbstverständlich kein einziges der von ihm erlogenen Dokumente überhaupt existiert. Es lag ihm und der englischen Lügenpropaganda auch garnicht daran, sich weiter mit dieser Angelegenheit überhaupt zu befassen; denn man glaubte in London, daß die von dort in die Welt gelegten Lügen nun von ganz allein weiterlaufen und sich entsprechend auswirken würden. Man hatte offenbar nicht damit gerechnet, daß die nationalsozialistische Abwehr so prompt reagieren und auf ein so überzeugendes Mittel verfallen würde, um Herrn Rückerboder zu zwingen, einzugehen, daß es sich bei seinen Behauptungen um glatte Erfindung und bewußte böswillige Verleumdung handelt.

Erklärungen Dr. Goebbels'

Am Sonntag mittag nahm Reichsminister Dr. Goebbels vor einem großen Kreis von in Berlin tätigen Auslandsjournalisten Gelegenheit, diese infame Verleumdung der englisch-amerikanischen Lügenpropaganda gebührend an den Pranger zu stellen. Dr. Goebbels führte dabei aus, es handele sich hier um eine Angelegenheit, durch die das Ansehen des Weltjournalismus auf das Schwerste getroffen werde. Er selbst aber fühle sich als Deutscher so sehr als Journalist, daß er sich ganz bestimmte Auffassungen von der Ehre des Journalismus immer bewahrt habe. Dazu gehöre vor allem, daß der Journalismus wahrheitsgemäß berichte und bewußte Verleumdungen und Lügen weit von sich weise. Er betonte, das Schimpflichste, was man einem führenden Politiker vorwerfen könne, sei Bestechlichkeit; eine durch nichts zu überlebende Gemeinheit aber stelle es dar, politischen Persönlichkeiten zu unterstellen, daß sie während eines Krieges Geld ins Ausland verschöben, um sich für alle Fälle zu sichern.

Dr. Goebbels bezeichnete in diesem Zusammenhang den amerikanischen Journalisten Rückerboder als einen internationalen Lügner und Fälscher. Er überließ das Urteil über ihn und seine verleumderische Tätigkeit den anwesenden Auslandsjournalisten und erklärte, er gebe ihn der Betrachtung des gesamten Weltjournalismus preis.

Wiederum ist damit eine gemeine Lüge und niederträchtige Verleumdung der Londoner Kriegshocher entlarvt. Herr Rückerboder und seine Hintermänner im englischen Außenministerium sind, schneller als sie gedacht haben, demaskiert worden. Wir unterbreiten diesen Vorgang ohne Kommentar der Kenntnis des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit und geben der Hoffnung Ausdruck, daß damit die „journalistische Laufbahn“ des Herrn Rückerboder für allemal beendet ist.

Wirtschaftliches Durcheinander

Die Kriegswirtschaft funktioniert nicht

London, 25. September. Die Londoner Zeitungen bringen nach wie vor eine Fülle von Einzelheiten über das Durcheinander, das die neuen kriegswirtschaftlichen Methoden im englischen Wirtschaftsleben geschaffen haben. Auf Anweisung der Regierung hat sich der Verband britischer Industrie gezwungen gesehen, sich in einem Aufruf an seine Mitglieder zu wenden und davor zu warnen, die „Preise über Gebühr“ zu erhöhen.

Die „Daily Mail“ wendet sich in recht scharfen Worten gegen die bürokratischen Methoden, mit denen England jetzt so reich gesegnet werde. Im Anschluß an den Appell Hoarés, möglichst keine Arbeiter zu entlassen, wenn das irgendwie möglich ist, schreibt die „Daily Mail“, daß die Regierung auf diesem Gebiet auch Blödsinn habe und daß sie einige ihrer jüngsten überstürzten Maßnahmen überprüfen müsse, durch die die Arbeitgeber völlig hilflos gemorden seien. Es habe keinen Zweck, Unternehmern zu erzählen, ihre Arbeiter nicht zu entlassen und ihnen gleichzeitig Arbeitsmöglichkeiten wegzunehmen. Auch für den schlechten Beschäftigungsstand trage die Regierung eine direkte Verantwortung. Zu besonderer Kritik haben die Methoden des Munitionsministeriums Anlaß gegeben. „Daily Herald“ schreibt hierzu u. a., daß eine wildgewordene Bürokratie unfähige Leute eingesetzt habe. Auch die „Financial News“ wendet sich bezeichnenderweise gegen die Persönlichkeiten, die das Munitionsministerium als Gebietsleiter eingesetzt hat. Wie die „Financial Times“ berichtet, wird in den nächsten Tagen eine Abordnung der Stahlindustrie dem Munitionsminister die Beschlüsse des Stahlhandels über einige der neuen Bestimmungen vorlegen. U. a. hätten die Höchstpreise für Kupfer, Zinkwaren usw. keinen Spielraum mehr für Handelsdienstleistungen gelassen. Ein ganz besonders bezeichnendes Beispiel für das Durcheinander, das auf diesen Gebieten in England

herrscht, bringt der politische Korrespondent des „Daily Herald“:

Er schreibt, daß der Wirtschaft, der in Whitehall herrsche, dazu geführt habe, daß die Familien eingezogener Soldaten heute ohne jeden Pfennig Unterstützung dastehen. Den geordneten seien Fälle vorgelegt worden, in denen Familien keinen Pfennig Unterstützung erhalten hätten, obwohl deren Männer schon seit drei oder vier Wochen eingezogen seien.

Die verblendeten Briten

„Mussolinis Rede undisfunktabel.“ — Englands Kriegsjahr

London, 25. Sept. Verschiedene englische Zeitungen versprechen in gehässiger Weise den Feststellungen Mussolinis. Die Wähler meinen im Gegensatz zu aller Welt, daß in Europa keine Grundlage für einen Frieden vorhanden sei, wie England ihn sich denkt. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ erklärt den mannhafte Worten Mussolinis gegenüber, ein Friede, der auf der Annahme eines deutschen Sieges beruhen sollte, sei für England unmöglich. Mussolinis Rede sei undisfunktabel.

„Daily Express“ führt aus, die Befragung Polens auf die Teilnahme der Sowjetunion habe nichts mit den Gründen zu schaffen, um deretwillen Großbritannien Krieg führe. England führe Krieg, um die Regierung Hitlers auszurotten. (!)

Der neunte englische Flieger beiseite

Wiltshire, 25. September. Auf dem Marine-Ehrenfriedhof wurde der neunte der bei dem auf die Luftseebrücke am 4. September 1930 stattgefundenen Angriff gefallenen englischen Flieger mit militärischen Ehren beigesetzt.

Soldatengeist und Kulturwille

Die Kraft des Gemütes erkämpft den Sieg.

„Ohne Armee kein Deutschland! Weder wäre es geworden, noch ist es zu halten“, sagte Otto von Bismarck im Jahre 1885. Dies Wort gilt nicht nur für die neuere deutsche, sondern für die gesamte germanische Geschichte überhaupt. Der Wehrverband der Sippen ist vor Jahrtausenden die Grundlage gewesen, aus der sich der Staat entwickelt hat. Der Heereskern, dieses stets schlagbereite Aufgebot der Freien, war neben Thing und föderaler Gemeinde der hervorragendste Ausdruck vollkommener Gemeinschaft, war Säule des werdenden Staatslebens. Aus dem Wehrverband wurde der politische Zweckverband der Stammesgenossen. Dennoch ist mit den militärischen und staatspolitischen Aufgaben der Pflichtentzweiung des deutschen Soldaten noch keineswegs ausgeschöpft. Nicht nur die Grundfesten einer staatlichen Kultur hat der deutsche Wehrmann mitgebaut; es reihen sich auch zahllose Männer, die in und mit dem Heere groß geworden sind, denjenigen geistigen Führern der Nation an, die statt des Schwertes die Schreibfeder, Hammer, Meißel, Pinsel oder sonst ein Handwerksgerät sowie den Pflug führten und mit ihnen am Wunderwert des deutschen Kulturstaates mitarbeiteten. Und es hat seinen Grund, daß der Soldat zu den leistungsfähigsten Staatsbürgern gehört; ist doch die Schule der Heereserziehung streng und vielfältig zugleich. Nicht die physische Kraft allein gibt den Ausschlag bei der militärischen Tüchtigkeit, sondern die harmonische Verbindung von geistiger und sittlicher Stärke mit leiblicher Festigkeit. Sagte doch auch Friedrich bereits: „Nicht die Gewalt der Arme noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, die den Sieg erkämpft.“

Sittlich bedingt also ist jeder menschliche Anflug, und nur der sittlich Geläuterte hat tätigen und nehmenden Anteil an seiner Nationalkultur im tieferen Begriffsinne. Mit Recht steht deshalb die Nationalerziehung im Mittelpunkt vollkommener Fürsorge seitens der Staatsoberkeit aller Zeiten! Unverkennbar schaltet sich hier das Heer, als Pflegerin des soldatischen Geistes, in deutschen Gauen seit alters ein. Ein paar Beispiele mögen uns dem heute doppelt wichtigsten Problem naheliegen!

Man hat vor einigen Jahrzehnten das Wort geprägt: „Der preussische Schulmeister hat die Schlacht von Königgrätz gewonnen“, und man will damit besagen, daß die Einzu- zur Reichseinheit — Doppel, Königgrätz, Sedan — nur deshalb erlitten werden konnten, weil die geistige Bildung des deutschen Volkes, deren Vormacht Preußen war, uns dazu befähigte, mit Opferfreude und Selbstverleugern die Erneuerung des Reiches durchzuführen.

Zu dieser höchst bedeutsamen Leistung bedurfte es des Zusammenwirkens aller Volksschichten; allen kommt somit gleicher Ruhm zu; und eine elementare Aktivität ging auch hier vom Soldaten zum Bürger über. Hatte schon der „Soldatentag“ gern ausgediente Unteroffiziere zu Schulmeistern gemacht, um den Kindern ein vielleicht etwas hässliches ABC, aber eine um so fester stehende Pflichterziehung einzuprägen, so hat sich der Grundlag, soldatisch gut gebildete Erzieher für den deutschen Nachwuchs bereitzustellen, ganz besonders im Potsdamer Militärwaisenhaus bewährt. Selbst in der überwindenen Systemzeit war die Nachfrage des deutschen Handwerks für solche Lehrlinge besonders reg, die in jener im militärischen Geiste höchstsozialen Waisenschule herangebildet waren!

Wundervoll schildert Gustav Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ das Gallum, wie der „erste Diener des Staates“ seine besten Mitarbeiter aus dem Soldatenstande herbeiholt: „Da waren keine Afscheulichkeiten, invalide Unteroffiziere, alte Soldaten des Königs, die seine Schlachten gewonnen hatten, im Pulverdampf ergraut waren. Sie saßen an den Toren und rauchten ihre Pöppelröhre; sie erhielten sehr geringes Gehalt, konnten sich gar nichts zulegen tun, aber sie waren vom frühen Morgen bis zum späten Abend zur Stelle, taten ihre Pflicht gewandt, kurz, pünktlich, wie alte Soldaten zu tun pflegen. Sie dachten immer an ihren Dienst; er war ihre Ehre, ihr Stolz. Und der Stolz eines jeden war, daß

der König auch ihn persönlich kannte und, wenn er einmal durch den Ort fuhr, während dem Umspannen schweigend aus seinen großen Augen nach ihm hinsah oder, wenn er sehr gnädig war, ein wenig das Haupt gegen ihn neigte.“ Das war es, was die Haubeger von Hohenfriedberg und Kottbusch zu aktiven Staatsbürgern erhob und was sie so gar dazu geeignet machte, als Schullehrer ohne viel Wissen, aber mit um so mehr sittlichem Willen unsere Jugend zu den Siegern der Einheitskriege heranzubilden!

Eine andere, ebenso wertvolle Schulung empfing die deutsche Führergeneration mittelbar und unmittelbar durch diesen gemeindeutschen Soldatengeist ehrwürdiger Ueberlieferung. Die deutsche Geschichte hatte in wechselvollen Jahrhunderten eine Geisteshaltung gezeitigt, die imstande war, die Nation über Leib und Geld und Daseinsstreben zu erheben zu machen, wenn es gelang, sie der gesamten Volkheit zu vermitteln. Und wer wäre mehr dazu geeignet und geneigt, den Gedanken eines „praktischen Heroismus“ zu verkünden, als der weissenhafte Mann, der Schwert und Wort gleich scharf zu führen weiß! So stehen sie vor uns, die Männer, die dem deutschen Namen einen vollen, hehren Klang zu geben verstanden: Offiziere und Künstler in einer Person aus gleich verwurzelter Befähigung — an ihrer Spitze Friedrich selbst, der Feldherr und Staatsmann, der Philosoph und Dichter, Musiker und Militärschriftsteller. Welche Fülle von Geisteshelden folgte ihm! Wohl kennen wir alle die Generalführer von Clausewitz bis Schlieffen als militärische Genies, aber wer kennt Gneisenau als Dichter, Scharnhorst und Moltke als Künstler des Briefstils, letzteren auch als Novellen- und Dramendichter? Das Militärfeld trugen unter zahllosen anderen Großen Schiller, die Kleists, Platen, Körner, Eichendorff, Chamisso, Houssay, Schenkerdorf in der Gewitterzeit der Vorjahrhundertwende. Würdig folgten ihnen Dichter und Maler wie Müllner und Uhde, Polenz und Wildenbruch, Strabe und Greif, Waller, Herl und Gorch Fock, um nur ein paar Namen aus der geistigen Front hervorzuheben, die unsere soldatische und kulturelle Stärke zugleich wurde!

Neues aus aller Welt

Radts auf dem Heimweg ertrunken. Tot aufgefunden wurde im Ruseer Bach bei Schwaning (Oberbayern) der 76 Jahre alte, fast erblindete und schon ziemlich gebrechliche Landwirt Josef Obermeier von Kemering. Obermeier hatte sich am Abend vorher von zu Hause entfernt mit dem Bemerkten, einen Nachbarn aufsuchen zu wollen. Radts ist er jedenfalls vom Weg abgetommen, in den Bach gestürzt und ertrunken.

Einbruch eines Burgturmes. Durch ein heftiges Gewitter nachts die Bevölkerung von Hohenfels bei Weinsried in Aufregung versetzt. An dem runden Turm der Hohenfels Burg, der seit Jahren baufällig ist, hatte sich ein Stück Mauer gelöst und der Turm stürzte teilweise ein. Als ein großes Glück kann es bezeichnet werden, daß die großen Quadern, die herabfielen, durch Felsen aufgehalten wurden und so die am Berg liegenden Häuser vor Schaden bewahrt blieben.

Von Bienen überfallen. Der Arbeiter Ludwig Gebhardt von Ebnried bei Neuburg a. D. wurde, als er dem Bienenstock Honigwablen entnahm, vom Bienenstich überfallen. Durch Bienenstiche im Gesicht und am Hals trug Gebhardt mehrere Verletzungen davon.

Un die Wand gedrückt und getötet. Als der 23jährige Sebastian Guggenmos in Rohrdorf (Oberbayern) mit dem Abblenden von Hafer beschäftigt war, wollte er den ammielbesten Hauptwegen ohne Spannung in die Scheuer bringen. Als der steil abfallenden Straße kam der Wagen ins Rutschen, geriet über die Straße und wurde gegen die Wand gedrückt. Guggenmos erlitt so schwere innere Verletzungen, daß der Tod eintrat.

Tode in den Ehebetten. Als ein Hilfsarbeiter in Goch (Niedersachsen) trotz der angeordneten Verdunkelung in einem Gasthaus zwei hell erleuchtete Fenster öffnete, und der Saal auf den Grund ging, erwischte er im oberen Stockwerk zwei Einbrecher, die bereits allerlei Diebstahl aufgemacht hatten. Bei der eiligen Tätigkeit hatten sie aber die Anordnung der Verdunkelung und die Tatsache, daß die Fenster noch nicht abgedeckt waren, außer Acht gelassen. Die Verurteilten schickten in die leer stehenden Ehebetten; und so

gen sich die Decken über die Ohren, was sie aber nicht vor der Festnahme bewahrte.

Weit man ihr nicht glauben wollte. Zu einem ungewöhnlich drastischen Mittel, seinen Klagen über Magen- und Darmbeschwerden zu verschaffen, griff ein 18-jähriges junges Mädchen in Neuenhaus. Es verschluckte alle möglichen Gegenstände und das hatte den gewünschten Erfolg; denn nun mußte es schnellstens ins Krankenhaus gebracht werden. Die unverdaulichen Gegenstände mußten durch operativen Eingriff entfernt werden. Der Arzt holte aus dem Magen des Mädchens heraus: einen Hühnerbolter, einen Trübkeißel, acht Spirkelsteine (wie sie für Salza- und Abdruck-Spiele verwendet werden), einen Ring und ein Geldstück.

Eine Tierfreundlichkeit. Ein Schäferhund brachte in der Starberger Gegend eines Tages ein kleines Rehkitz mit nach Hause das er sorgfältig beschützte. Das Kitzelein wuchs zu einem kaffischen Reh heran. Schließlich wurde aber die Schmach nach dem Walde bei dem Reh doch so stark, daß es verläumd. Entgegen aller Erwartung zeigte der Hund darüber keine Betrübniß. Man forschte nach und entdeckte, daß die seltsame Freundlichkeit zwischen Hund und Reh bestand. Der Schäferhund trifft sich täglich am Waldrand mit dem Reh.

Schwierige Himalaja-Expedition kehrt heim. Infolge entzündeter Schwierigkeiten zur Rückreise hebt sich die schwierige Himalaja-Expedition veranlaßt, ihre Forschungstätigkeit sofort abzubrechen. Sie befindet sich bereits auf dem Rückmarsch nach Kaniher. Einigen Telegrammen zufolge hat die Expedition noch einige weitere Entdeckungen unbekannter und namenhafter Gabel durchgeföhrt. Sie unternahm u. a. mit 40 Trägern von Jochimath auf eine Forschungs-Expedition in das Gletschergebiet des Badrinath- und Satopant. Ursprünglich wollte sie bis Ende Oktober dort bleiben. Ein Lawinenunfall zwang jedoch zur Umkehr. Eine Riesentawine rief am Badrinath-Gletscher ein vorgeordnetes Lager weg; zwei indische Hochträger fanden den Tod bei dem Lawinenunfall.

Explosion in einem englischen chemischen Werk. Wie der „Daily Express“ meldet, ist es in einem chemischen Werk in Wales in der Nacht zu einer schweren Explosion gekommen, bei der zahlreiche Arbeiter verletzt wurden. Ueber die Ursachen, die zu dieser Explosion geführt haben, billen sich die amtlichen Stellen in Schottland.

Londons Unterwelt nagt die Verdunkelung. Nach Berichten aus London macht sich die Londoner Unterwelt die Verdunkelung eifrig zunutze; es häufen sich die Diebstähle und Einbrüche. Ein großer Einbruchdiebstahl wurde in das Geschäft des dänischen Silberknecht Georg Jensen verübt. Die Einbrecher haben eine Beute von 2000 bis 3000 Pfund gemacht. Ein großer Teil des Lagers ist ausgebraut worden. Da die großen Schaufenster in der Bondstreet wegen des Luftschutzes mit Brettern beschlagen sind, konnten die Verbrecher ungehindert arbeiten.

Gauertreich bösnlicher Viehheden. Einem besonders gewissenlosen Streich kam man in Srasjowo auf die Spur. Die dortigen Viehheden hatten unter den Bauern verbreitet, Ende der Woche würden ihre Schafe von den Militärbehörden ohne Entschädigung beschlagnahmt werden. Die Bauern entschloffen sich deshalb meistens sofort zu einem überhäugten Verkauf und erhielten von den jüdischen Gauern für Schafe im Werte von 300 Dinar durchschnittlich nur einen Erlös von 30 Dinar.

Kinderkrebshelheit in Indien. Der Gesundheitskommissionar für Indien fordert Maßnahmen gegen die Kinderkrebshelheit. Von 1000 Neugeborenen sterben 245 (in England und Wales 38). Die Zahl der Betteln, die in Entbindungshelmen zur Verflügung steht, ist verblühend klein.

Mannheimers Viehdenvermögen. Von der Untersuchungskommission der Affäre Mannheim — der verstorbenen jüdischen Bankier Mannheim war der Hauptinhaber der Firma Mendelssohn u. Co. in Amsterdam, die vor einigen Wochen verkracht ist — wird eine sensationelle Mitteilung gemacht. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die prachtvolle Villa des Millonärs in Amsterdam ihm nicht gehört, sondern einer ausländischen Aktiengesellschaft. Dieser gehören auch die wertvollen alten Meister, kostbaren antiken Porzellanfamillien und die ganze Gemäldenalerie des verstorbenen Bankiers im Werte von mehreren Millionen. Mannheim hatte rechtzeitig sein Privatvermögen durch diese Operation in Sicherheit gebracht.

Spanischer Goldbestand aufgeföhlt. Die Goldsammlung, die seit dem 3. Januar 1937 in Spanien durchgeföhrt wird, hat, wie aus amtlichen Mitteilungen hervorgeht, ausgezeichnete Ergebnisse gezeigt. Der Wert wird auf einige hundert Millionen Peseten geschätzt. Damit ist eine wertvolle Auffüllung des Goldbestandes des Staates warben.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Erster Abschnitt: Der Uurden-Urlag, Kempten 1864, Dresden

„Vor allen Dingen müssen die Kinder erst ins Bett.“ „Tante Lena, du bringst uns zu Bett? Ja, Tante Lena?“ bettelten die Mädchen.

„Na, denn man tau“, lachte Lena. Wieder war es kein freundlicher Blick, mit dem die Schwägerin den Dreien nachsah.

Als Lena Vormann eine halbe Stunde später das elterliche Haus verließ, um zu ihrer Dienststelle zurückzugehen, war schon die Dämmerung heringebrochen. Sie ging langsam und müde, wie in schweren Gedanken, und fuhr zusammen, als hinter dem Gebüsch am Wege eine Männergestalt herortrat.

„Du, Schwiethardt, da bist du ja. Hast du schon auf mich gewartet?“

„Nein, ich bin eben erst gekommen. Ich konnte ja nicht fort, bevor alles zur Ruhe gegangen war.“

Schwiethardt Eichhoff legte den Arm um ihre Schultern und ging langsam mit ihr weiter.

Nicht einmal einen Ruf zur Begrüßung, dachte Lena schmerzlich und bedrückt. Wie anders es doch zwischen uns geworden ist! Nichts mehr von der leidenschaftlichen Zärtlichkeit, die sonst jede Minute des Alltags ausfüllte. Er liebt mich noch wie ehedem, ich weiß es! Aber das macht die Qual der Ungewißheit. Und die Angst vor der Zukunft! Ja — auch die Angst. Das muß ein Ende haben — bald — so oder so.

„Schwiethardt!“ Sie blieb stehen, hob das Gesicht zu ihm empor. „So kann es nicht mehr weitergehen. Du mußt es deinem Vater nun sagen. Ich kann nicht mehr nach Hause gehen zu meinen ahnungslosen Eltern, wie eine Betrügerin komme ich mir vor. Auch deinen Eltern gegenüber. Du darfst nun nicht mehr warten, du mußt es sagen.“

„Du hast recht“, kam es leise zurück. „Ich muß es tun.“

„Morgen, Schwiethardt, nicht wahr? Einmal muß es ja doch sein.“

Er glaubte ihren stehenden Blick durch das Dunkel zu spüren und wandte den Kopf.

„Ob es gerade morgen schon geht, weiß ich nicht. Ich muß eine günstige Stunde abpassen. Wenn Vater guter Laune ist, läßt es sich leichter mit ihm reden.“

„Du hast Angst vor der Aussprache, Schwiethardt, ich weiß es. Bist du es nicht erst deiner Mutter sagen? Sie könnte dann deinen Vater vorbereiten.“

„Mutter? Nein. Was denkst du?! Sie würde nie den Mut dazu finden. Mutter kann uns nicht helfen. Sie tut immer nur, was Vater will.“

Lena senkte den Kopf. Ja, so war es! Die Frau zitterte vor ihrem Mann, der Sohn vor dem Vater. Sie hatten immer vor ihm gezittert, vor seinem Jahorn, vor seiner Herrschsucht. Sie und alle im Hause! Sie hatten alle zu gehorchen; ferner hatte einen eigenen Willen, auch Schwiethardt nicht! Er mußte sich immer fügen und hatte auf dem väterlichen Hofe nicht mehr zu sagen als der Kleinknecht. Ein Tyrann war der alte Eichhoff, und Schwiethardt — Schwiethardt war dabei ein Schwächling geworden.

Ein Zittern durchdrang das Mädchen bei dieser Erkenntnis. Die Angst war es, die sie schüttelte, die Angst, daß der Liebste zu — ja, zu feige sein würde, seine Sache energisch vor dem Vater zu vertreten. Mit einer jähen Bewegung schlang sie die Arme um seinen Hals.

„Schwiethardt, verspreich mir, daß du zu mir halten wirst, was auch kommen möge! Wir brauchen ja deinen Vater nicht, wenn wir uns nur haben. Ich meine, wenn — wenn es hart auf hart gehen sollte.“

Zärtlich strich der Mann über ihr Haar, küßte ihren Mund.

„Das ist doch selbstverständlich, Lena, Liebling.“

Es war gut, daß Lena den Ausdruck der Hilflosigkeit in seinen Augen nicht sehen konnte. Schweigend gingen sie den einsamen Feldweg hinunter. Da tauchten an einer Wegbiegung aus dem Dämmerndunkel die Umrisse des Eichhofes

auf. Breit und wuchtig lag er in dem tiefen Schweißen ringum; mächtig strebten seine Jahrhunderte alten Eichen zum nachblauen Himmel empor.

„Ich will jetzt vorausgehen“, sagte Lena. „Man kommt uns sonst zusammen sehen. Gute Nacht, Schwiethardt. Denk an dein Versprechen, ich bitte dich nochmals. Diese Ungewißheit ertrage ich nicht länger.“

„Das hast du auch nicht. Ich spreche mit meinem Vater, sobald wie möglich. Gute Nacht, Liebling.“

Sie küßten sich lange und heiß, bevor sie sich trennten.

Brütende Hitze lastete auf den Feldern. Die Mähmaschinen ratterten, die Sichel blühten, und zwischen den Roggenstiegen leuchteten die weißen Flatterhüte der Frauen.

Der Bauer Hermann Eichhoff stand vor dem großen Roggenstiege, auf dem eben die letzten Garben fielen.

„So, das wäre geschafft. Am Nachmittag mähen wir erst das Stück auf dem Zuschlage. Ich will jetzt mal hinüber zum Kamp und sehen, ob der dort reif ist. Ihr macht nun erst Mittag. Ist ja eine Hitze heute.“

Er nahm den Strohhut ab und wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. Dann schob er seine breite, maßliche Gestalt vorwärts, überquerte den Feldweg, umging einige Äcker mit Hadfrucht und stand nun vor seinem Roggenstiege.

Die reifen Ähren knisterten leise in der Sonnenglut. Eichhoff ließ sie durch die Finger gleiten und prüfte sorgsam die Härte der Körner.

„Schnitze!“ sagte er halb laut vor sich hin.

Sein Blick überflog abschätzend das Feld. Er errechnete, wie lange seine Leute daran arbeiten würden.

„Na, Eichhoff, ist der Roggen reif?“ wurde er da angerufen.

Er wandte sich um.

„Ach, du bist's, Kremer. Ja, er kann gemäht werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Man geht ihnen besser aus dem Weg

Die Auerochsen der Romintener Heide / Keine Freundschaft mit Menschen — aber mit Rüben

Einer unserer Mitarbeiter, der seinen Urlaub in Ostpreußen verlebte, hatte Gelegenheit, das fast 100.000 Morgen große Gebiet der Romintener Heide und Forst kennenzulernen. Hier gibt es neben den sonst in Deutschland ausgestorbenen Auerochsen auch eine Herde Auerochsen, die in voller Freiheit leben.

„Achtung! Auerochsen! Nicht an die Tiere herangehen! — Beim Erschauen des Urwildes schnell ausweichen! Betreten des Forstes außer dem Hauptweg verboten!“ Das sind Warnungsschilder, die man in der Romintener Heide und Forst, in diesem fast 100.000 Morgen großen Revier, nicht nur an den Hauptwegen, sondern auch an allen Seitenwegen findet.

Dem Direktor des Berliner Zoos, Professor Dr. Aug. Reck, gelang es durch immer erneute Kreuzungen und Zuchtversuche, den Stammvater unseres heutigen Hausrindes zurückzuführen. Das Produkt ist der Auerochse in der Form, wie er früher einmal unsere heimliche Landschaft in Scharen bevölkerte und wie er heute wieder dank der Anordnung des Reichsjägermeisters Hermann Göring in voller Freiheit in der Romintener Heide zu finden ist.

Schon mit dem männlichen Teil unseres Hausrindes, dem Stier, ist oft nicht gut Kleinfraß zu tun. In verstärktem Maße zeigt die Börsartigkeit des Stieres der männliche Auerochse, der — wenn auch nicht immer, so doch mitunter — ohne jeden Grund den Menschen annimmt. Die Warnschilder sind nicht ohne Grund angebracht. Einer der Förster der Romintener Heide hatte da vor kurzem ein Erlebnis, das mit knapper Not und Mühe noch gut ausging. Nur seine Vertrautheit mit der Angriffsart des Auerochsen, sein persönlicher Mut und seine Gelassenheit retteten ihn im Moment der höchsten Gefahr retteten ihm das Leben. Er hatte den Tierchen, einer Herde von etwa zwölf weiblichen und einem männlichen Tier, nicht getraut. Schon allein seine Anwesenheit genügte aber, um den Auerochsen den Kopf senken zu lassen, um in voller Karriere den Angriff auf den Förster, der mindestens 300 Schritt von der Herde entfernt stand, zu unternehmen. Ein dicker Baum war der Helfer. So schnell wie der Förster kam der Auerochse bei seiner Verfolgung nicht um den Baum herum. Aber vollkommen zerrissene Kleider, tiefe blutunterlaufene Schrammen und Wunden waren die Folgen dieses Kampfes. Erst nach einiger Zeit ließ der Auerochse von dem Förster ab, um, als wäre nichts gewesen, wieder seiner Herde zuzuwandern. Nicht einmal einen Blick warf er auf das „keine verächtliche Etwa“ Mensch genannt, zurück.

Das aber ist ein Ausnahmefall. Es führt z. B. eine gute Autostraße durch das ganze Gebiet der Romintener Heide. Es ist aber noch nie vorgekommen, daß hier ein Auerochse sich irgendwie in den Weg gestellt hat.

Die Tiere meiden, wie jedes echte Wild, die Verkehrsstraße und natürlich auch den Menschen. Ueberhaupt muß man schon sehr großes Glück haben, wenn man die Auerochsen zu Gesicht bekommen will. Sie halten sich vollkommen versteckt im Dickicht auf, in den tiefsten Tiefen dieses fast urwaldmäßig anmutenden Forstes, und sind schwer aufzufinden. Und im übrigen hat man ihnen auch auf eine ganz einfache Weise einen gewissen Respekt vor den

Menschen beigebracht. Man hat herausgefunden, daß sie lautes Knallen absolut nicht vertragen können. Und da hat man ganz einfach, wenn irgendwie die Gefahr eines Angriffes in zu große Nähe rückt, ein paar Kanonenschläge abgebrannt, und die Wirkung war besser als erwartet. Fluchtartig räumten alle Auerochsen in wildem Galopp das Feld. Sie haben wahrscheinlich jetzt schon die innere Ueberzeugung, daß jeder „Zweischüßler“, Mensch genannt, so einen Apparat bei sich trage, der „Bumm-Bumm“ macht. Und da geben sie lieber diesem Geräusche aus dem Wege. Trotzdem aber lohnt es sich nicht, sie irgendwie zu reizen, und das kann schon dadurch geschehen, daß man der Herde zu nahe kommt. Denn in diesem Falle wird immer der männliche Auerochse glauben, daß er seine Frau verteidigen muß.

Das große Gebiet der Romintener Heide ist rundum umgürtet. Ein Wildgatter soll das Ausbrechen der Tiere aus der Forst ummöglich machen. An mehreren Stellen sind große Tore, wie zum Beispiel an der Autostraße, die durch das Gebiet führt, die nachts verschließbar sind. Aber das ist nicht einmal nötig. Hier gehen weder Auerochsen noch Girsche hindurch. Für die Girsche hat bisher das Waldgatter gereicht. Bei den Auerochsen aber nicht. Das bewies ihr Versuch bei einer Stuhbrücke, die in einem angrenzenden Gebiet weidete. Hier fand man morgens früh mehrere Auerochsen

Aus dem Gerichtssaal

Abrechnung mit einer falschen Rivalin

Die Sache spielte von Göttingen nach Berlin hinüber und endete, um es gleich vorwegzunehmen, mit einem Vergleich vor dem Berliner Amtsgericht. In letzter Stunde wenigstens hatte Fräulein Amanda Einsicht bewiesen und sich den Ermahnungen des Richters nicht verschlossen, in der heutigen Zeit allen persönlichen Streit zurückzulassen. Sie versprach, endgültig die Streitigkeit zu begraben und ihre Mitmenschen in Zukunft zu verlassen. Die Angeklagte war mit vollem Segen auf den Ehebanen zugeeignet, dort aber nicht geblieben. In Göttingen hatte sie Beziehungen zu einem Mann unterhalten, die nicht ohne Folgen geblieben waren. Nun verlangte sie immer dringlicher, daß der Vater ihres Kindes sie heiratete. Er weigerte sich aber und schickte vor ihr nach Berlin. Wie eine Kette klammerte sie sich an ihn und mietete sich auch in der Reichshauptstadt ständig in seiner Nähe ein, so oft er auch die Wohnung wechselte. Als gültiges Jurden nichts half, verwendete sich ihre Liebe in daß. Sie beschwerte sich bei den Vorgesetzten und denunzierte den Liebhaber. Tolle Szenen bereitete sie seiner 45jährigen Zimmervermieterin. Ohne jeden Grund redete sie sich ein, daß diese Frau ihrem Glück im Wege stehe. Sie beschimpfte dabei die vermeintliche Nebenbuhlerin in gemeinster Weise und beschloß, eines Tages auch ihr eine gehörige „Abreibung“ zu erteilen. Mit einer Fülle von Schimpfwörtern und zum Schlag erhobenen Regenschirm stürzte sie sich nach stundenlangem Warten vor der Haustür auf eine Frau, die sich im Dunkel der Nacht der Haustür näherte. Erst im letzten Augenblick

als sie den Schirm schon auf das Haupt der verhassten Rivalin niederlassen wollte, merkte sie, daß sie eine falsche Frau erwischte hatte. Die völlig unbeteiligte Frau sah von einer Anzeige ab, nicht aber die Zimmervermieterin, auf die der nächtliche Ueberfall gemünzt war.

Vor dem Richter befähigten sich unter dem Eindruck des Richters die Gemüter und selbst die temperamentvolle Amanda sah ein, daß es viel wichtigere Dinge gibt, als die Austragung ihres, noch dazu sachlich ungerechtfertigten Streites mit der Zimmervermieterin. Sie trach daher zu kreuz, und so konnte dieser Streit im Vergleichsweg aus der Welt geschafft werden, ohne daß der Richter ein Urteil zu fällen brauchte.

friedlich mit den Rüben zusammen weidend. Sie hatten einfach das Wildgatter mit ihren starken Hörnern zerrissen, waren hindurchgestiegen und hatten sich bei ihren zarten Artgenossen die fetten Weide gut schmecken lassen. Auch hier mußten wieder Kanonenschläge helfen, um die Tiere in ihr Gebiet zurückzutreiben.

Im übrigen scheinen die Auerochsen auch Starlaunen zu haben. Dort, wo sie nicht gerne gesehen werden, da lassen sie sich des öfteren sehen. Dort aber, wo man sie wie eine verlorengegangene Stecknadel sucht, da sind sie nie zu erblicken. Seit Wochen waren die Filmleute mit dem schwarzen Kurbellaken in der Romintener Heide, um von den Auerochsen einen Film drehen zu können, sie ließen sich aber nicht blicken, und alles Suchen war vergeblich.

Die Anekdoten-Ecke

Er kennt seine Bauern. Nach dem zweiten Siege am Berg Ziel waren die Bauernscharen so freudig erregt und übermüht, daß sie fast den Maßstab der drohenden Gefahr verloren, die wieder von den Grenzen kam. Denn in mehreren Heerzügen gingen die Feinde auf Tirol los. Als sie dann an den Toren standen und mit ihren Massen alles zu überrennen drohten, sah den feiernden Bauern der erste Schreck in die Glieder, so daß manche Scharen abgaben und die sicheren Berge aufsuchten. Eine solche wollte eben ihren Weg ins Wippetal (zwischen Innsbruck und Brenner) einschlagen, als ihnen der Oberkommandant Dofer in den Weg trat. „Wo wollt ihr denn hingehen, Mander?“ fragte er harmlos und tat, als tät er sich freuen, daß er ihnen begegnete.

Nach einigem Hören antworteten die Bauern: „Doam in Wippital!“ — „Ja, wie“, hat er ganz erstaunt, „sind die Franzosen schon im Wippital? Sag ich dem Himmel Vergeltungsmal, daß ich euch begegnet bin. Das sind die tapfersten Leute, die mir unterkommen sein. He!“ rief er laut seinen Leuten zu, als die Rührenden still und star über diese Antwort sich nicht rührten, packt er ihnen die Hände und sagt: „Nimm, wir müssen nach ins Wippital!“ — Die Schar verstand eiligst seitwärts in den Wäldern und war erst beim nächsten Gehäus wieder sichtbar geworden.

Wie man sie trägt — wie man sie pflegt

Deme Handschuhe verraten dich

Wenn die Nähte aufgegangen sind... — Meiner Tipp, die von Nutzen sein können.

Eine kluge Frau hat einmal gesagt: „Ich sehe mir die Handschuhe an und weiß dann gleich, was los ist!“ Diese Frau hatte recht. Denn wenn die Handschuhe ungepflegt sind, wenn man nachlässig mit ihnen umgeht, wenn sie nicht repariert sind, wo sie repariert sein könnten — da ist auch im Charakter mit irgend etwas faul oder in ihrem allgemeinen Wesen etwas ungepflegt und unordentlich. Aber nach diesen mahnenden Worten zu den Tatsachen:

In bezug auf Handschuhe soll man immer auf eine gute Qualität sehen. Lieber etwas mehr bezahlen, denn aber die Handschuhe, die man so teuer bezahlte, anfänglich verloren und pflegen. Weiße Handschuhe sind überaus hübsch, aber sie sind auch in ihrem allgemeinen Wesen etwas ungepflegt und unordentlich. Aber nach diesen mahnenden Worten zu den Tatsachen:

Sind die Nähte aufgegangen, dann wird es eine rasche Ausbesserung immer lohnen. Es ist gut, den Sticheisen zu folgen, die schon vorhanden sind. In ganz schweren Fällen ist es besser, dem Fachmann die Arbeit zu überlassen. Ist aber ein Loch in der Fläche entstanden, dann wird die Sache schon erheblich schwieriger. Derartige Ausbesserungen müssen in dünnen Nadeln und feinsten Seide gemacht werden — oft mit Unterlegungen eines kleinen Lederstücks ähnlicher Art.

Handschuhe aus Ziegenleder können in der Lebensdauer verdoppelt werden, wenn man sie richtig wäscht. Man gießt sie — nicht zu heiß — durch Seifenwasser, dem man einen Esslöffel Ölweiß zugefugt hat. Nachher wäscht man sie nochmals in Wasser nach. Aber — niemals reiben, immer möglichst zart drücken und pressen.

Schweinsleder-Handschuhe sollte man nie waschen. Sind sie schmutzig, dann zieht man sie an und bearbeitet sie mit einem guten weichen Kadbergummi. Das hilft wunderbar.

Ein kleiner Tipp, der oft von Nutzen sein kann: Bei Handschuhen aus dünnem Leder empfiehlt es sich, ein ganz kleines Stück Wachs in die Fingerringen zu stecken. Denn man vermeidet auf diese Weise, daß sich die Nähte zu schnell durchdrücken und den Handschuh an den Spitzen beschädigen — oder aber auch nur die festsitzenden Handschuhe (Spurhinterlassen, die im Laufe der Zeit sichtbar werden, weil das Leder hier dünner wird. In dunklen Handschuhen sieht man dann schon weiße Nagelspitzen durchschimmern. Die Wachs macht dazwischen Erhellungen unmöglich, abgesehen davon, daß eben auch die Lebensdauer der Handschuhe verlängert wird.

In den Ruinen von Petra

Hier schneiden sich die Karawanenstraßen. — Eine römische Schöpfung am Roten Meer. — Als die Verfallszeit heraufzog...

Einer für die Karawanenzüge überaus wichtiger Schnittpunkt, der auch strategische Bedeutung hat, ist Petra. Denn Petra liegt zwischen dem Roten Meer und dem Toten Meer und bildet die einzige wirklich auf die Dauer brauchbare Verbindungsstraße zwischen Syrien einerseits und Arabien und Ägypten andererseits. Deshalb hatte dieser Punkt schon vor Jahrtausenden, vor Jahrtausenden eine so große Wichtigkeit: die Karawanen, die aus Indien kamen, mußten vorbei und mußten sich den Weichen und den Fellen von Petra unterwerfen, wenn sie ihren Weg fortsetzen wollten.

Petra liegt im Schutz eines Berges aus rötlichem Stein, und zwar hinter dem eigentlichen Engpaß hindurch. Dieser Engpaß ist ganz eng, ganz schmal, so schmal, daß zwei Kletter nebeneinander überhaupt nicht hindurchreiten könnten an der engsten Stelle, wenn beide ihre Pferde auch nur ein wenig beladen haben. Das ist das strategische Moment. Geologisch ist der Engpaß insofern sehr interessant, als das Wasser sich so schön glatt hindurchwusch, daß alle nur denkbaren Farben erhalten blieben — vom dunkelsten Rot bis zu einem zarten Blau-rosa. Aber in unseren Tagen läßt man sich nicht einen Sturzbach mit solchen Wassermengen und solcher Stärke entgehen. Man fing den Sturzbach ein und machte eine Wasserleitung daraus, die Petra mit gutem Wasser versorgt.

Die ersten Europäer, die auf Petra aufmerksam wurden, waren die Römer, die aus Transjordanien eine römische Provinz machten. Ihnen imponierte die Lage. Man machte eine Hauptstadt aus Petra, man prägte dort Geld, man schnitt aus einem riesigen Steinblock die Akazene, den Schatz, in griechischem Stil übrigens gehalten und so gebaut, daß man immer wieder im Laufe der Jahrhunderte einen Diamantenschatz darin vermutete — aber wie sollte man in diese Schatzkammer hineinkommen, die sich 3 Meilen hoch erhob und doch keine Spur einer Mauerarbeit aufwies?

Unter den verschiedenen Herrschern, die in Petra ihre Gewalt ausübten, wurden immer neue Ornamente geschaffen. Jeder wollte diesem Petra den Stempel seiner eigenen wichtigsten Person aufdrücken. So entstanden denn in den Bergen ringsum Götterbilder, mächtige Fratzen, die sich mit zarten Andeutungen einer geplanten bildhauerischen Linie abwechselten. Nur eines scheint durch die Jahrhunderte diesem Petra gemeinsam geblieben zu sein: die ganzen großen Arbeiten, ganz gleich in welchem Geschmack und in welcher Epoche sie ausgeführt wurden, sind die Leistungen von Sträflingen, die man in die Steinbrüche zwang, denen man beibrachte, wie diese Theater, die Wälder, die Götterköpfe hergestellt werden mußten.

Die höchste Blüte von Petra war um 300 n. Chr. zu Ende. Die Perser übten einen starken Druck auf Transjordanien aus. Die Bewohner haben sich schließlich gezwungen, das Feld zu räumen. Sie — die Rabatener — die einst gewaltige Erfolge errungen hatten, die sich dann den verschiedenen Fremdherrschern unterwerfen mußten, waren gezwun-

gen, zu Nomaden zu werden. Sie fanden keinen festen Sitz mehr. Alles verfiel. Und bis heute sind sie auch Nomaden geblieben. Von der einstigen riesigen Anlage von Petra nach römischem Stil, nach griechischem Muster ist nicht viel übriggeblieben. Die Archäologen haben die Trümmer untersucht und manche wichtige geschichtliche Feststellungen gemacht. Aber heute hat man nur wenig Zeit für Archäologie. Die Beherrschung eines Punktes mit dem Namen Petra ist wichtiger als alle Trümmer aus römischer Zeit — in diesen Tagen, in denen es um das Übergewicht geht, um den Raum, um die Herrschaft.

Durch die Kupferrohre konserviert.

Bei den Erdbebewegungen, die zur Konstruktion verschiedener Dämme in den USA. vorgenommen werden mußten, ließ man auch auf Indianerreste, die aber nur zum Teil gut erhalten waren. Die Archäologen mußten nun feststellen, das fast immer die Handgelenke und die Köpfe gut konserviert waren. Des Rätsels Lösung ist nicht ganz so schwer: Die Indianer trugen bei ihrem Begräbnis Ohringe aus Kupfer. Das Kupfer zerfiel sich unter dem Einfluß der Feuchtigkeit im Boden, wirkte aber gleichzeitig konservierend auf die Gewebe rund herum. Aber durch die verschiedenen Funde, die man machte, konnte festgestellt werden, daß die Indianer im Tennessee-Gebiet nichts von Landwirtschaft verstanden, kaum die Äpfel zu befruchten und wenig auf die Jagd gingen. Dagegen scheinen die Indianer Menschenfresser gewesen zu sein, die die Menschenjagd mit einem Instrument ausführten, das eine Kreuzung zwischen Speer und Pfeil darstellte.

Folgen des „bösen Bluts“

In einigen Dörfern treibt der Abergläubische noch schlimme Witten. Ein Schanermäcker, das hierhin gehört, wird z. B. aus Cordoba (Argentinien) gemeldet. Alejandro Herrera unterzieht ein völlig harmonisches Verhältnis mit seiner Regina. Da er aber sehr abergläubisch war, hörte er gern auf den Rat von Wahrsagern, die auf dem Lande in großer Zahl ihr Unwesen treiben. Als er sich gerade beifällig einmal nicht wohl fühlte, beschloß er eine alte „Heilfinklerin“, die ihm sagte, daß er vom bösen Blut einer Frau verberbt sei. Er ihm sehr nahe stehe. Herrera glaubte der alten Dege aus Wort, lud seine Geliebte zu einem Spaziergang ein und brachte ihr mit einem Schere 31 Stücke bei. Dann ließ er sein Blut liegen und ging freierhändig in der Verheerung nach Hause, nun gegen die Folgen des bösen Blutes gefeit zu sein. Er wurde bald eines Besseren belehrt, als die Finklerin abholte und auch die Anstifterin des hässlichen Verbrechens verhaftete.

Die Kinder feierten noch die goldene Hochzeit

In Pinewood hat das Ehepaar Louis und Effelin in diesen Tagen einen interessanten Tag feiern können. Vor 70 Jahren verheirateten sich die Celeste Louis Effelin. Sie hatte ihre älteste Tochter die goldene Hochzeit gefeiert. 6 Generationen dieser Familie sind am Leben.

Sagt: „Ach, bemühen Sie sich doch nicht um dem Dinausbegleiten!“

Sagte: „Aber ich bitte Sie, es ist ein Vergnügen!“ (Hilg. Begleit.)



Aus dem Heimatgebiet

edenfrage
27. September

1785 Der Freiheitskämpfer und Mitbegründer der Turnkunst Karl Friedrich Friesen in Magdeburg geboren.
1856 Der Kolonialpolitiker Karl Peters in Neuhäus an der Elbe geboren.
1870 Uebergabe von Straßburg.
1914 Der Dichter Hermann Böns vor Reims gefallen.
1916 Kämpflieger Voelke stürzt nach 40 Luftangriffen ab.
1921 Der Lieddichter Engelbert Humperdinck in Neu-Strelitz gestorben.
1936 Einnahme von Toledo durch die nationalspanischen Truppen; Befreiung der Alhambra-Belagerung.
Sonnenaufgang: 6.18 Uhr Sonnenuntergang: 18.13 Uhr
Mondaufgang: 17.36 Uhr Monduntergang: 4.53 Uhr

Baumwunden bei der Ernte

Trotz aller Vorsicht wird es sich bei der Obst- und Gemüseernte nicht immer vermeiden lassen, daß durch das Einlegen der langen Sprossenleitern in die Baumkronen oder durch das Überklettern der einzelnen fruchttragenden Zweige Wunden am Baum entstehen. Wie schnell kann dabei selbst ein starker Ast brechen. In der Behandlung eines solchen an- oder abgebrochenen Astes unterscheidet sich der sorgsame Baumfleger von dem, der von seinen Obstbäumen immer nur ernten will. Keine Ernte ohne entsprechende sorgfältige Pflege! Ist der Bruch des Astes so stark, daß er selbst durch Stützung mit Schlenen und durch einen schützenden Verband der Krone des Baumes nicht mehr erhalten werden kann, dann soll er entfernt werden, ehe er durch sein Gewicht vollends herunterbricht und mit Einreißen der Rinde längs des Hauptastes oder Stammes dem Baum eine große, nur schwer verheilende Wunde zufügt.

Der Ast wird daher zuerst vorsichtig von unten eingelegt, um eben dies Einreißen zu verhindern. Erst darnach wird der abgebrochene Ast durch einen glatten Schnitt auf Abstand entfernt. Selbstverständlich muß die Schnittfläche mit einem scharfen Messer glattgeschliffen werden. Um das Eindringen von Schädlings- und Krankheitskeimen in die Wunde auszuschalten, bevor sie verheilt und überwältigt ist, wird die Wunde mit Baumwachs, Baumteer oder Delfarbe bestrichen. Läßt man dagegen die bei der Erntearbeit entstandenen Baumwunden bis zur Generalkreinigung der Obstbäume im Frühjahr offen und unbehandelt, so können in dieser Zeit schon Parasiten eingedrungen sein.

— Uebergangsregelung für Schwer- und Schwerstarbeiter. Zur erleichterten Einführung des neuen Ernährungsrechts für Schwer- und Schwerstarbeiter hat der Reichsernährungsminister eine Uebergangsregelung getroffen. Soweit die Schwer- und Schwerstarbeiter nicht bis zum 27. September in dem Besitz der neuen Karten für Schwer- und Schwerstarbeiter gekommen sind, dürfen danach die Ernährungsämter alle ihnen geeignet erscheinenden Maßnahmen treffen, damit in der Versorgung der schon bisher anlageberechtigten Personen keine Störungen eintreten.

Stadt Nouonburg

Die neuen Lebensmittelkarten. In unserer Veröffentlichung am 23. September wurde angegeben, daß in der Zeit vom 25. September bis 22. Oktober auf die Wertschnitte 1 bis 10 je 50 Gramm Nahrungsmittel zu erhalten seien. Diese Menge ist zu berücksichtigen. Es muß heißen je 25 Gramm Nahrungsmittel.

Welche Feldpostsendungen sind zugelassen?

Als Feldpostsendungen sind bisher Postkarten, einfache und Doppelbriefe zugelassen. Dagegen können Pakete und Kästchen als Feldpostsendungen nicht angenommen und befördert werden. Für die Aufgabe von Doppelbriefsendungen mit einigem Inhalt (Liebesgaben) steht zurzeit nur der Doppelbrief im Gewicht bis zu 50 Gramm zur Verfügung. Naturgemäß kann der Doppelbrief nur Kleinste und kleine

Deutsch Geschütz schützt Volk und Land

Vom Kanonengießerei und seinem geschichtlichen Werdegang
Von Werner Benz

Bekanntlich haben schon die alten Völker Geschütze gehabt, und es gab in Hellas und Ägypten nicht nur die uns aus der Schulzeit bekannten Katapulte und Ballisten, Pfeilschleudern und Steinwurfmaschinen, sondern man gebrauchte im Feldzuge und bei Belagerungen bereits zu Alexanders des Großen Zeit Sonderarten wie Steilschußgeschütze, Feld- und Schiffgeschütze; auch blieb es nicht beim Antrieb durch Seilwirkung oder Sehnenspannung, sondern schon im Jahre 20 v. u. Z. erfindet Ktesibios von Alexandria Geschütze, die mit der Druckluft komprimierter Luft ihre Ladung auslösen. Dennoch ist erst die Pulverkanone Urmutter der Artillerie gewesen.

Natürlich war auch hier „aller Anfang schwer“. Ein Belagerungsgeschütz, das der Nürnberger Burggraf Friedrich von Zollern bei der Belagerung der Stadt Brandenburg benutzte, hatte ein Kaliber von 23 Zentimeter und eine Rohrlänge von 3 1/2 Meter; fast 3 Zentner war das Geschütz; die Aufstellung des 5000 kg schweren Geschützes erforderte einige Tage. Die Schußfolge dürfte sehr zögernd gewesen sein, denn noch 22 Jahre später wurde ein Meher Stückmeister in aller Welt bekannt, weil es ihm gelang, sein Stück, sein Geschütz, dreimal an einem Tage abzufeuern. Worm war für das alte Feuergeschütz jener Jahre ein Schuß pro Tag. Immerhin entwickelte sich das Geschützwesen ziemlich stetig, und dem deutschen Handwerker ist hierbei ein hohes Lob zu zahlen. Meist war es der Meister Glockengießer, der im Wettbewerb mit dem Rotgießer neben seiner Glocke das Geschütz herstellte. In Josf Annanns „Ständebuch“ von 1568 liest Hans Sachs den Glockengießer sagen:

„Ich kan mancherley Gloden gießen /
Auch Püschel / darauß man thut schleßen /
Auch Mörser / damit man wüßet Genow
Zu den Feinden / gar ungeheuer...“

Sendungen aufnehmen. Gegenwärtig können mit seiner Hilfe Zigaretten, Zigarren, Tabak, Keks usw. an die Frontsoldaten geschickt werden. Beim Format des Doppelbriefes müssen auch bei den Feldpostsendungen die vorgeschriebenen Maße beachtet werden. Die Reichspost wird sich jedoch nicht allzu streng an die Bestimmungen halten; aber gleichwohl sollen im allgemeinen die bestehenden Vorschriften eingehalten werden. Grundsätzlich muß der Doppelbrief ein rechteckiges Format haben, der in der Länge, Breite und Höhe zusammen nicht mehr als 90 Zentimeter mißt. Dabei soll die größte Länge 60 Zentimeter nicht überschreiten. Doppelbriefe können als Feldpostsendungen außerdem noch in Rollenform geschickt werden, für die zusammen ein Höchstmaß von 100 Zentimeter vorgeschrieben ist. Davon dürfen nicht mehr als höchstens 60 Zentimeter auf die Länge und nicht mehr als etwa zehn Zentimeter auf den zweifachen Durchmesser entfallen. Bei diesen beiden zurzeit zugelassenen Formen der Feldpostsendungen soll, wie bereits nahegelegt wurde, auf gute Verpackung geachtet werden. Jedenfalls soll der Karton oder die Rolle so fest und so gut verschmürt sein, daß auch bei starker Beanspruchung eine Beschädigung oder gar eine Öffnung der Verpackung nicht zu befürchten ist. Im übrigen soll jeder Feldpostbrief auch die genaue Anschrift des Absenders und Empfängers tragen.

Erlaubte Wintervorräte

Die Frage „Was locken wir heute?“, die einer tüchtigen Hausfrau kaum unnötige Kopfschmerzen macht, ist jetzt besonders leicht beantwortet. Das gute Wetter der letzten Wochen ließ auf den Feldern und in den Gärten nicht nur Gurken und Tomaten, sondern auch noch Weiß- und Blumenkohl in großen Mengen heranreifen. Die großen Berge von Gurken sind einfach nicht zu übersehen, wenn man vor einem Gemüsegarten steht. Auch die Tomaten mit ihrem leuchtenden Rot lenken die Aufmerksamkeit auf sich, begreifen versprechen der Weiß- und Blumenkohl schmackhafte Gerichte. Mit der großen Zahl der Gerichte, die sich allein schon aus diesen vier Gemüsen machen läßt, wird ihr die tägliche Kocharbeit erleichtert, und sie kann überdies die Anerkennung aller Tischgenossen einsehen, daß wieder etwas Schmackhaftes auf den Tisch gebracht wurde. Die Gemüse haben außerdem das Gute, daß sie sich für den Winter haltbar machen lassen. Wer hätte nichts für eingelegte Gurken übrig, für eingelochte Tomaten und selbsthergestelltes Sauerkraut? Würde auch schon manches Glas mit Sommerfrüchten und Gemüse gefüllt, so ist die Hausfrau doch keineswegs abgeneigt, ihren Vorrat noch um Gurken, Tomaten und etwas Kohl zu vergrößern.

Jungmädchen sammeln Heilkräuter

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung hat sich schon seit mehreren Jahren bemüht, unsere einheimischen, wildwachsenden Heilpflanzen zu sammeln und auf diese Weise wertvolle Reservate einzusparen. In Württemberg waren die Jungmädchen schon den ganzen Sommer über eifrig beim Sammeln und die ausgezeichnete Qualität des Sammelgutes beweist den gut gelungenen Einsatz der Jugend.

Noch wachsen aber im September und Oktober genügend Heilpflanzen, deren Einbringung unbedingt notwendig ist. Es ergeht daher an alle Mütter die Bitte, ihre Jungmädchen zum regelmäßigen Sammeln anzuhalten und zu diesem wichtigen freiwilligen Dienst zu schicken. Das Sammeln und Trocknen geschieht nach genauesten Anweisungen der Reichsarbeitsgemeinschaft. Der Ertrag für das gesammelte Gut gehört der Jungmädcheneinheit. Zu den Pflanzen, die noch bis 1. Oktober gesammelt werden können, gehören: Erdbeerblätter, Schafgarbe (blühendes Kraut und Blätter), Fenchelkraut und Vogelbeeren. Auch im Oktober braucht die Sammeltätigkeit noch nicht eingestellt zu werden, so können bis 1. November gesammelt werden: Brombeerblätter, Himbeerblätter, Dogelbutter und Weißdornfrüchte. Weitere Anskunft erteilt die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde, Gau Württemberg, Botanisches Institut.

Bänke aber bildeten die Gloden- und Stüdgießer im allgemeinen nicht; sie gehörten entweder zu den freien Künstlern, oder sie schlossen sich den Gravengießern, Rotgießern, Gießern gildemäßig an. Mit Stolz aber nennen sich diese Meister auf ihren Kanonengießereien mit Namen; so lesen wir auf einem schönen Geschütz, das im Berliner Zeughaus steht: „Mit Gottes Huld gab mich Ludwig Wichtenbach zu Danzig 1635“; außerdem trägt die 1874 erbaute Kartause, die den Namen „Curtius“ trägt, das schöne Danziger Wappen und diesen schlichtfolgenden Spruch:

„Schau an, was ich thu fürs Vaterland;
Leib und Seel hab ich dran verwandt.“

Auch der Soldatenhumor kommt auf diesen wackeren Waffenschildern oft zu Ehren; eine Feldschlange ist 1560 zu Innsbruck gegossen; ihre Inschrift lautet:

„Die schöne Taube bin ich genannt,
mich ein jeder recht erkennet.
Wenn aus meinem Schlag Junge fliegen,
so tun darob die Bauern lieben.“

Ein anderes Geschütz besagt:

„Ich bin genannt der Kleine Rauz,
hau' mandem sehr hart auf die Schnauz.“

Soldatenfrische und Handwerkerfreude geben ja immer Hand in Hand; 1573 stellten doch die Handwerker auch die Bürgerwehren der Städte, denn das Jungrecht war mit der Wehrdienstpflicht untrennbar verbunden; ja die Stadt Dresden verlor im Jahre 1487 zuwandernden Handwerkern und Kaufleuten nur dann das Bürgerrecht, wenn sie — nach Maßgabe ihres Vermögens — dem Stadtfiskus ein Gewehr oder ein Geschütz stifteten!

Die Entwicklung der Kanonen von den „Scharfen Meßern“ bis zur neuzeitlichen Kanone fand ihre Hauptverbesserung in der Einführung der Stahlgewehr um 1850 durch Alfred Krupp. Diese Rüstungsindustrie Deutschlands hat auch das erste „Feldgeschütz“ erfunden; ein vor Paris anno 1870 fertig gewesenes Ballongeschütz gab uns die „kleine Verla“ und den „langen Max“, der — auf Eisenbahnwagen montiert — 110 Kilometer bis nach Paris hinreichte. Das waren unsere „Weltkriegsüberraschungen“, und — das steht fest — man hat

Das Reich der Frau

Deines Kindes Kleidung

Lust muß an den kindlichen Körper. — Vor allem Ordnungsliebe! — Achtet auf das Schuhwerk!

Eine Mutter sollte nie vergessen, daß sie selbst auch einmal Kind gewesen ist und daß es damals ihre einzige Freude war, frei herumzulaufen und nach Herzenslust spielen zu dürfen. Eine Frau, die aus ihrem Kinde ein Hlerpüppchen machen möchte, denkt nur an sich. Sie möchte das Kind zur Schau stellen wie einen Gegenstand, möchte sich an dem Beifall Fremder erfreuen und vergißt, welchen Qualen sie dadurch ihr Kind aussetzt und wie sehr sie seinem Charakter schadet. Ebenso wie ein Kind Tag für Tag wächst, befindet es sich auch in einem ständigen Zustand seelischer und geistiger Entwicklung. Wenn es nun durch auffällige, allzu elegante Garderobe zu einem eiligen Fray gemacht wird, dann bleibt ihm vielleicht dieser Charakter- und Wesenszug fürs ganze Leben, ja mehr noch: er vertieft sich im Laufe der Zeit und kann zu schweren Schädigungen des Charakters führen.

Das einzige, was man einem Kinde in bezug auf seine Kleidung sofort beibringen muß, ist Ordnungsliebe. Alles andere lernt der Mensch noch früh genug. Natürlich soll das nicht bedeuten, daß man sich ein kleines Menschenkind wie eine Vogelscheuche herumlaufen lassen kann. Man soll wohl beachten, daß Farbe und Schnitt des kindlichen Kleides zu dem Kinde passen, daß der Anzug jugendlich und nett aussieht. Aber er muß vor allem praktisch und hygienisch sein. Das Kind darf bei aller Ordnungsliebe nicht zum Stubenhocker werden, bloß um seine Kleider nicht zu beschmutzen. Darum sollen die Kleider des Kindes leicht, lustig, bequem und waschbar sein.

viel Aufmerksamkeit muß dem Schuhwerk des Kindes gewidmet werden. Schnell genug sind die Fehlen verkrümmt durch zu kurze, zu enge Schuhe. Durch zu schwere Stiefel bekommt das Kind einen häßlichen, unnatürlichen Gang. Der Kinderschuß soll aus weichem Material bestehen, nicht zu fest geschnürt werden und flache Absätze haben. Im Sommer ist eine leichte Sandale das Geeignteste. Die Strümpfe dürfen nie zu kurz oder zu groß im Fuß sein, denn auch dadurch werden die Fehlen eingengt.

Die Kopfbedeckung des Kindes muß so leicht wie möglich sein und im Sommer entweder ganz wegfallen oder aus durchlässigem Material bestehen, z. B. aus porösem Strohgewebe. Sehr wenig empfehlenswert sind Mützen, die die Ohren bedecken und am Hals zugewunden werden. Sie lassen wenig Luft an das Haar kommen und verwöhnen das Kind so, daß es sich dann bei dem leichtesten Luftzug eine Erkältung holt. Handschuhe sollte ein Kind nur im kalten Winter tragen. An Wäschezeiten sollte alles Ueberflüssige vermieden werden; waschbare Spiel- oder Schlupfshöschen am lockeren Leibchen genügen. Streng untersagt ist das Befestigen der Strümpfe durch einen Gummiring! Bei Knaben und Mädchen sollen die Strümpfe nur durch Gummibänder gehalten werden, die am Leibchen zu beiden Seiten der Hüfte befestigt sind. — Den Müttern, die so gern kleine Herren aus ihren Knaben machen möchten und ihnen lange Hosen anziehen, möchte man vielleicht einmal zu überlegen geben, ob die langen Beinkleider nicht hinderlich bei Spiel und Sport sind und die so notwendige Luftzufuhr zum Körper noch mehr behindern, als es ohnehin schon durch die Notwendigkeit des Kleidertragens geschieht.

Sag es auch den Kindern:

Chlorodont
wirkt abends am besten!

seitdem nicht gerastet, um Deutschland immer sicherer zu beschirmen.

Hitler-Jugend als Reserve

Aus vier Jahren Weltkrieg ist und die Vorstellung geläufig, daß in der Heimat die Frauen Männerarbeit verrichten und so die Lücken schließen, die der große Kampf erfordert. Damals war es nur vereinzelt möglich, auch die jüngsten Jahrgänge der Jugend zu einem nützlichen Einsatz zu führen. Heute, schon in den ersten Tagen einer kriegerischen Auseinandersetzung, steht die Jugend, in jahrelanger Disziplin erprobt und einsetzbar, auf ihren Plätzen. Die Handruderer sind bereit, Karosellen und Hüden wollen eingeholt werden. Da wird jede Hand gebraucht, die zuorden kann, und der Landdienst der Hitler-Jugend, schon bloß als die wirksamste Waffe gegen die Landflucht bewährt, hat die Führung dieser Reservetruppen des Landes an sich gerissen.

Einige Eltern haben sich Sorgen gemacht, ob ihre Kinder in diesen kritischen Tagen aus dem Lande nach wie vor ungeführt sind. Dazu ist zu sagen, daß die Landarbeit in der alten Weise gesichert weitergeht, und daß für die beteiligten Jungen und Mädchen keine gesündere Veranlassung bei entsprechender Ernährung geboten werden kann. Deswegen wegen der Unterrichts-, Behandlungs- oder Beförderung sind also unbegründet.

Aus dem Landdienst der HJ. ist kein einziger Fall bekannt, daß die Arbeitsstelle wegen der Kampfhandlungen verlassen wurde. Die freiwilligen Meldungen häufen sich in wachsendem Maße. Auch Mädel melden sich in großer Zahl, sie werden im häuslichen Haushalt, bei der Auzucht und bei Feldsammlungen eingesetzt.

Die Bauern haben im blühenden Ernteeinsatz schon Gelegenheit genug gehabt, festzustellen, wie vielseitig die 14- bis 17-jährigen zu gebrauchen sind. Jeder findet seinen Platz und seine Verantwortung.

Durch den planmäßigen Einsatz der Hitler-Jugend ist die Gefahr behoben, daß etwa wichtige Lebensmittel wegen Mangels an Arbeitskräften nicht rechtzeitig geerntet werden können. Die Jugend, die in ihren Formationen seit Jahren nach den Grundregeln des Dienstes an der Volksgemeinschaft sich erproben hat, leistet diese Arbeit mit Freude und Begeisterung in dem Bewußtsein, nicht unwichtig zu sein, wenn ihre Väter und Brüder draußen ihr Leben einsetzen.



Aus Pforzheim

Verhaftet und ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde der Kraftfahrer, der auf der Straß-Nieseln bei der Reichsbahn den tödlichen Unfall verschuldet hat.

Die Wirtschaftslage der Pforzheimer Industrie zeigt eine Rückwärtsbewegung dort, wo mit Gold und Silber gearbeitet worden ist. Die Beschlagnahme dieses Edelmetalls wird der Anlaß sein, sich umzustellen. In der Uhren-Industrie geht noch alles seinen Gang. Hier mangelt es an Auf-

trägen nicht. Gerade dieser Industriezweig hat sich in den letzten Jahren außerordentlich entwickelt, was auch schon darauf schließen läßt, daß verschiedene Neubauten aufgeführt worden oder noch im Entstehen begriffen sind.

Die polizeilichen Anordnungen

hinsichtlich des Straßenverkehrs für Jugendliche nach 10 Uhr abends haben ihre Früchte getragen. Das Straßenbild zeigt schon nach 9 Uhr das Gesicht des Stillewerdens. Man sieht, es geht alles, wenn auch seitens der Eltern ein Nachwort gesprochen wird.

Die Gesangsvereine sollen wieder singen!

In einem Aufruf des Deutschen Sängerbundes werden die Gesangsvereine aufgefordert, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen, um dem Volke auch in der Kriegszeit das deutsche Lied nahe zu bringen. In Pforzheim ist den Gesangsvereinen empfohlen worden, so weit das irgend möglich ist, weiter zu singen. Dort, wo ein Verein durch Einberufung seiner Sänger größere Lücken aufweist, wird das Zusammengehen mit einem anderen Verein angeraten. Dieser Standpunkt wird auch vom Deutschen Sängerbund vertreten.



Lebensmittel-Versorgung.

I. Uebergangsregelung für Schwer- und Schwerf.-Arbeiter.

Für die Woche vom 25. September bis 1. Oktober 1939 gelten für diese Personen, die bereits bisher Schwer- und Schwerf.-Arbeiterzulagen erhalten haben, die Abschnitte B 1 und B 2 der bisher gültigen (rosaroten) Ausweis-Karten weiter. Diese Personen erhalten außer den allgemeinen Lebensmitteln auf den Abschnitt B 1 je Tag 70 Gr. Fleisch oder Fleischwaren und auf den Abschnitt B 2 je Tag 50 Gr. Milchzeugnisse, Eier und Fett.

II. Uebergangsregelung für die Benützung der Reichsbrotkarte.

Auf alle mit „Brot“ bezeichneten Abschnitte der neuen Reichsbrotkarte kann vorläufig statt Brot wahlweise auch Brotmehl bezogen werden und zwar an Stelle von je 1000 g Brot je 750 g Brotmehl oder die entsprechenden kleineren Mengen.

Calw, den 25. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegels.

Bereiten Sie Ihren Angehörigen an der Front eine besondere Freude

lassen Sie diese teilnehmen am Geschehen in der Heimat in Wort und Bild.

Geben Sie uns die genaue Feldpostanschrift Ihrer Angehörigen bekannt und wir werden für eine regelmäßige Zusendung des Heimatblatts

„Der Enztäler“

besorgt sein. Als beliebte und gerne gelesene Tageszeitung wird sich der „Enztäler“ als eine unentbehrliche Lektüre aus der Heimat erweisen.

Hier abtrennen

Senden Sie den „Enztäler“ ab (Abonnement monatlich Mk. 1.40)

an folgende Feldpostanschrift:

Dienstgrad Nachname Vorname

Postamt Feldpostnummer

Das Bestellgeld wird eingezahlt durch soll erhoben werden bei (Nichtzustellendes streichen)

Ort Straße

Vor- und Zuname des Bestellers

Motobrot, Einlegkartoffeln sowie Filderkrautbestellungen

können diese Woche gemacht werden bei

Frau Bühler, Herrenalb
Hindenburgstraße 86.

Verlangen Sie überall die beliebte Heimat- und Familienzeitung

„Der Enztäler“.

Dr. med. Karl Bätzner
z. Zt. bei der Wehrmacht
Elly Bätzner, geb. Keller

Vermählte

Wildbad
Sommerberghof

Freiburg i. Br.
Schlierbergstr. 1

September 1939

Werde Mitglied der NSV.

Schwann, den 25. September 1939.

Todes-Anzeige.

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine liebe Frau, meine liebe Schwester

Pauline Wacker

geb. Wankmüller

im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Der Gatte: Ernst Wacker, Schuhmacher.

Familie August Wankmüller, Neuenbürg.

Beerdigung: Mittwoch den 27. September 1939, nachmittags 4 Uhr.

Wildbad, den 25. September 1939.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Entschlafenen

Luise Baumann

sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrer, die liebevolle Pflege der Gemeindegewesten und der Kranz- und Blumenpenden, sowie allen denen, die sie zu ihrer letzten Ruhestätte begleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Auf Wunsch der Entschlafenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.

Neue Lohnsteuer-Tabellen mit Kriegszuschlag eingetroffen!

E. Nech'sche Buchdruckerei
Neuenbürg
Buchverlauf - Schreibwaren und Bürobedarf

DKW

Meisterklasse

Cabriolett-Limousine, in ganz erstklassigstem Zustande preiswert gegen Barzahlung zu verkaufen.

Feih Hauser, Ing.
Opel-Händler
Pforzheim, Westliche 166 a.

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Radio-Geräte, die Sie brauchen, zu bester Beschaffenheit und preiswert. Wir reparieren schnell und preiswert alle neuen Geräte liefert.
Becht Radio-Ing. Birkenfeld
Auf 4931.

Birkenfeld.

Zwei gut erhaltene

Täffer

Inhalt 300 und 200 Liter, billig zu verkaufen. Zu erfragen
Kirchweg 16.

Wildbad.

Ein kleiner, gebrauchter, gut erhaltener

Gas-Badkosen

zu kaufen gesucht.

Kernerstraße 126.

Hägenmark

ist eingetroffen!
Eugen Rath, Wildbad.

SONNEN
SOFORT!

Wenn Dein Baum nicht mehr geht, die ein Weichholz ist, so ist es ein Weichholz. Wenn Dein Baum ein Weichholz ist, so ist es ein Weichholz. Wenn Dein Baum ein Weichholz ist, so ist es ein Weichholz. Wenn Dein Baum ein Weichholz ist, so ist es ein Weichholz.